

Andere wieder werden sicher über den naiv-skurrilen Gehalt der Sprache zum Schmunzeln verführt. Der Mehrzahl der Betrachter wird ohne viel Mühe auffallen, daß hier in einem vorwurfsvollen und beleidigten Tonfall an die Adresse des IM-Kandidaten über die Atmosphäre des stattgefundenen Kontaktgesprächs reflektiert wird.

Ich meine, daß es kaum der Mühe wert ist, analytisch auszuschweifen. Ich habe diese Zeilen wiederholt mit viel Schwejskscher Ironie gelesen und zugleich ohne Zaudern festgestellt, daß gerade diese Sicht eines Führungsoffiziers wie selten verständlich vor Augen führt, wie autonom sich Menschen gegenüber den Vertretern des MfS zu verhalten wußten. Die Niederschrift dieses Führungsoffiziers beherbergt in aneinandergereihter Dichte relevante und ins Banal-Lustige tendierende Verhaltensmerkmale eines Menschen, die den angestrebten Heimlichkeiten und Vertraulichkeiten elementar zuwiderliefen. Das als kurze Reflexion zu diesem Gespräch.

Ich habe am Ende dieser Schlußfolgerungen noch einmal das Wort „autonom“ in den Raum gestellt. Ich denke, daß es den Bogen zu den eingangs gemachten Ausführungen spannen kann, die letzten Endes vor Augen führen sollten, daß es immer wieder sehr existentielle Fragen für Menschen gab, die geklärt werden mußten, daß also innere Befindlichkeiten vorhanden waren, die Menschen in Zerrissenheiten und immer wieder auch zu einem selbstquälerischen Abwägen führten, ob man sich in diese Verweigerung hineinbegeben sollte. Letztlich ist es doch so, daß sich diese Menschen am Ende des Prozesses als autonome Subjekte bewiesen haben und ihren eigenen moralischen Überzeugungen und ihrem Wertgefühl gefolgt sind.

(Beifall)

**Vorsitzender Rainer Eppelmann:** Herr Schmidt, herzlichen Dank für Ihre Ausführungen und Ihr Material. Ich danke Ihnen herzlich dafür, weil das noch einmal deutlich gemacht hat, daß es unter den über zwölf Millionen Erwachsenen, die es am Ende in der DDR gegeben hat, sehr viele Menschen gab, die nicht zu schmutziger Tätigkeit fähig gewesen sind, die das nicht tun wollten, die sich dem verweigert haben, und daß es nur wenige tausend gewesen sind, die sich für die Zusammenarbeit mit der Staatssicherheit zur Verfügung gestellt haben. Für mehr als zwölf Millionen Menschen, also fast alle, ist das eine unanständige Tätigkeit gewesen.

Herr Schmieder, bitte.

**Gesprächsleiter Dr. Jürgen Schmieder (FDP):** Ich darf mich jetzt insbesondere bei Herrn Schmidt bedanken, daß er uns mit seinem reich illustrierten Vortrag wieder ins Bild gesetzt hat. Ich stelle fest, wir sind eigentlich schon wieder mitten im Gespräch miteinander. Ich darf an dieser Stelle meiner Freude Ausdruck verleihen, daß ich hier viele Zuhörer sehe, die auch gestern an der Veranstaltung teilgenommen haben.

In diesem Zusammenhang kann ich auch darauf hinweisen, daß wir heute nicht neu beginnen, sondern wir haben die Veranstaltung gestern nur für wenige Stunden unterbrochen und setzen sie heute mit dieser Anhörung fort. Ich möchte versuchen, den Bogen von gestern zu heute zu schlagen, indem ich das aufgreife, was Jürgen Fuchs gestern sagte, als er sich bei der Enquete-Kommission dafür bedankte, daß mit der Anhörung von Zeitzeugen der Jenaer Kreise der Opposition erst möglich gemacht wurde, daß sich die „Fünfziger“, „Sechziger“ und „Siebziger“ persönlich kennenlernten und hier von ihren Aktivitäten erfuhren.

Was die Aufgaben der Enquete-Kommission betrifft, sind wir an dem Punkt unseres Selbstverständnisses angelangt. Wir können im Prinzip hier nur anregen, initiieren, zusammenführen und zusammentragen. Wir haben von Anfang an deutlich gemacht, daß die Enquete-Kommission keinen Alleinvertretungsanspruch für die Aufarbeitung der Vergangenheit hat, sondern wir brauchen genau das, was heute passiert: Wir brauchen die Unterstützung aller Bürger, die sich mit uns gemeinsam für diese Aufarbeitung engagieren wollen, denn nur so gelingt es, alle Facetten zu erfassen und nach Möglichkeit viele Details kennenzulernen. Dann gelingt es, daß wir uns alle mit dem Namen ansprechen, denn dann kennen wir uns alle. Im Prinzip wirken bis dahin die Selektierung und die Entsolidarisierung, wie sie durch das SED-Regime und insbesondere durch die Stasi vorgenommen worden sind, fort. Wir können dem nur entgegenwirken, indem wir versuchen, gemeinsam die Aufarbeitung zu betreiben, denn viele Schicksale sind noch unbekannt. Das gilt insbesondere für Einzelschicksale.

Während wir gestern versucht haben, dekadenweise – für die fünfziger, sechziger und siebziger Jahre – die Möglichkeiten von oppositionellem und widerständigem Verhalten aufzuarbeiten, wollen wir uns heute, zumindest in der ersten Runde, verstärkt mit Einzelschicksalen beschäftigen, mit persönlichem Widerstand. Gestern war für mich noch deutlich, daß zumindest in den fünfziger Jahren parteiübergreifend Opposition möglich war. Wir haben gehört von Hochschulgruppen, die hier in Jena gewirkt haben. Es gab auch Gewerkschaftsaktivitäten, die man als Opposition begreifen konnte. Wir haben diesen Dekadenablauf unterbrochen durch die Jenaer Runde gestern abend. Die erste Gesprächsrunde heute hat den gleichen Duktus. Wir wollen also ohne definitiven Zeitbezug versuchen, Einzelschicksale, einzelnes widerständiges Verhalten zu untersuchen, und werden in der zweiten Runde heute nachmittag die achtziger Jahre noch einmal als Dekade insgesamt beleuchten.

Wir wollen uns zunächst vorstellen, um uns auch persönlich bekannt zu machen. Ich beginne mit Frau Bartl, bitte.

**Eva-Maria Bartl:** Mein Name ist Eva-Maria Bartl.

Ich möchte mich beim Vorsitzenden und bei den Kommissionsmitgliedern